

rowohlt repertoire

Leseprobe aus:

Ernst von Salomon

Die Kadetten

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de/repertoire

MEINE MUTTER HATTE MIR VERSPROCHEN, MIR DIE ACHTZIG MARK, welche sie für die lateinischen Nachhilfestunden entrichten mußte, hintendrauf zu kleben, wenn ich im Aufnahmeexamen durchfiel. Ich hatte allen Grund, an die Ernsthaftigkeit dieses Versprechens zu glauben, denn meine Mutter war mir als gewalttätig bekannt. Ein halbes Jahr lang war es prächtig gelungen, ihre Unterschrift auf den Mahnzetteln und unter den mit ungemein viel roter Tinte verzierten Extemporalien nachzuziehen und so allen schmähhlichen Weiterungen aus dem Wege zu gehen. Da also in der Schule alles gut zu stehen schien, war es nichts als ein reiner Zufall, daß meine Mutter eines Vormittages so im Vorbeigehen sich entschloß, einmal bei Professor Ankel vorzusprechen, und in eine Lehrerkonferenz geriet, die sich unter anderem auch mit mir zu befassen hatte. Und es war wiederum ein reiner Zufall, daß sich alle Klassentüren gerade in jenem Augenblick öffneten und die Scharen der Gymnasiasten auf die Gänge strömten, als die Lehrer mit meiner nun schrecklich aufgeklärten Mutter das Konferenzzimmer verließen. Schon wollte ich hurtig mit meinen Klassenkameraden auf den Hof enteilten, als sich die Woge der Schüler teilte und meine Mutter, schnaubend und mit allen Segeln wie eine kaiserliche Fregatte der achtziger Jahre, auf mich zustampfte. Ich konnte nichts begreifen, als daß alle Gesichter sich plötzlich mir zuwandten, da rasselten auch schon die Luken, da drehte sich die Fregatte zur Breitseite und entlud sich das schwere Geschütz mit Blitz und Donnerschlag. Es war nur eine einzige Ohrfeige, doch genügte sie vollauf, mich außer Gefecht zu setzen. Ich fand mich in der Ecke beim Spucknapf wieder, indes die große Halle vom Gebrause eines wilden und begeisterten Beifallklatschens widertönte, an dem sich Lehrer und Schüler einig beteiligten. Sogleich beschloß ich, mit der Schule auch das väterliche Heim zu verlassen. Zwar war ich Hiebe gewohnt. Meine Mutter fackelte niemals lange, und als ich, jünger noch, einmal entsetzlich schrie, während sie mit sachlichem Eifer und einem Riemen meine Hinterbacken bediente, sagte mein Vater, ein rechter Junge schreie nicht, wenn er mal Hiebe bekäme. Das traf mich tief, und so verhielt ich mich in Zukunft schweigend und mit zusammengebißenen Zähnen, was anfangs freilich meine Mutter veranlaßte, ob dieser scheinbar neuen Unbotmäßigkeit noch derber zuzuschlagen. Doch hier, im vollen Lichte der Öffentlichkeit gezüchtigt zu werden, ertrug ich nicht. Ich wischte mir also das Blut von der Nase und ging erhobenen Hauptes davon. Und ich wußte schon, was zu tun war. Daran erprobte sich, wer das Zeug zum großen Manne in sich trug: Er mußte die erste große Demütigung mit Auf-und-davongehen beantworten und ein neues Leben

anfangen. Und zwar als Geschirrwäscher. Auf meinem Schulweg kam ich immer an einem großen Hotel vorbei. Dorthin ging ich in meinem blauweißgestreiften Matrosenanzug von Bleyle und war herzlich froh, Ranzen und Bücher für immer in der Quinta des Lessinggymnasiums gelassen zu haben. Und sollte es Aufsehen erregen, daß ich, der Sohn des weithin bekannten und in der Stadt sehr angesehenen Chefs der Kriminalpolizei mein Brot als Geschirrwäscher verdiente, — um so schlimmer für den Stolz meiner Mutter. «Ich will hier als Geschirrwäscher eintreten», sagte ich zum Portier.

«Na, warte mal», sagte der Portier. «Wie heißt du denn?»

«Sie, bitte», sagte ich.

«Was denn, — Sie?» fragte er.

«Ich wünsche mit Sie angesprochen zu werden», sagte ich bescheiden.

«Soso», sagte der Portier, «na dann, wie heißen Sie denn?»

Und ich nannte meinen Namen, und der Portier sagte, er wolle mal schnell in der Küche nachfragen, ob ein Platz frei wäre für einen tüchtigen Geschirrwäscher. Und so wartete ich und zweifelte nicht daran, daß ich das Sprungbrett zu meiner großen Karriere hiermit betreten hatte. Aber der Portier blieb ziemlich lange aus, und als ich mir zum zehnten Male die noch etwas blutende Nase abgewischt hatte, kamen zwei freundliche Männer, die ich als Beamte meines Vaters kannte, und nahmen mich unter den Arm, und schoben mich in eine Droschke und lieferten mich zu Hause ab. Ich war auf alles gerüstet, aber mein Vater sagte nur, nun sei es wirklich bald Zeit, daß der Junge ins Korps käme.

An diese Lösung hatte ich auch schon gedacht. Denn mein älterer Bruder war schon seit drei Jahren Kadett, und wenn er es auch weit von sich wies, sich während seiner Urlaubstage mit mir sonderlich abzugeben, nicht so sehr, weil ich zwei Jahre jünger, sondern weil ich eben allzu zivil war für seinen Geschmack, so gefiel mir doch die sichere Würde seines Auftretens ganz ungemein. In den Tagen des großen Kometen, als die Kinder auf den Straßen sangen:

Am achtzehnte Mai, da is Weltunnergang,
Mer lebe nemme lang, mer lebe nemme lang,

als reiche Leute begannen, ihr Vermögen zu verteilen, und arme, ihr letztes Hab und Gut zu versaufen, und mein Vater berichtete von einer schrecklichen Zunahme von Mordtaten, und meine Mutter erzählte von einer Frau, die sich aus Furcht vor dem Kometen in einen Brunnen stürzte, da fragte ich meinen Bruder, was er machen würde, wenn nun alles zusammenkrache. Aber er sagte bloß: «Püh, ihr mit eurem Kometen! Den fang ich in eine leere Flasche ein!» Anfangs entsetzte ich mich sehr über diese kühne und gottlose Herausforderung des Schicksals, aber als nun der berühmte achtzehnte Mai wirklich vorüberging, ohne daß etwas

geschah — und mein Bruder wies mir eine zugekorkte Flasche mit einer rötlichen Flüssigkeit —, gewann er bei mir entscheidend an Ansehen. Trotzdem ich es selber nun wünschte, ins Korps einzutreten, wo man diese Unerschütterlichkeit den Dingen der Welt und des Himmels gegenüber sich aneignen konnte, wollte vorzüglich meine Mutter nur ungern etwas davon wissen. Nicht, daß sie mich gar zu sehr liebte, so daß sie etwa den Gedanken nicht ertragen könnte, mich außerhalb ihrer fürsorglichen Einflußsphäre zu wissen, aber sie hatte andere Pläne mit mir vor. Mein Bruder wollte Offizier werden, er hatte es immer gewollt, aber vor meiner Geburt hatte die Kartenlegerin behauptet, ich würde einmal großen Ruhm in der Wissenschaft genießen, und als ich zwei Jahre alt war, entdeckte mich meine Großmutter, von einem Einkauf zurückkehrend, wie ich, ganz allein im Zimmer, auf dem Stuhle stand und einer imaginären Zuhörerschaft eifrig und mit erhobenem Zeigefinger dozierte, und als ich gar unserem Kinderarzt mit Interesse aber großer Kälte assistierte, da er auf meine Bitten hin meinem geliebten Kaninchen eine Bauchgeschwulst aufschnitt, stand es weithin fest, daß ich Professor werden sollte, Arzt. «Schiffsarzt», sagte ich und schien unter dieser Bedingung durchaus einverstanden. Nun hatte mein Vater doch anders entschieden, und mir war das auch recht. Doch es ergaben sich Komplikationen. Professor Ankel, um seine Meinung befragt, konnte seine Besorgnisse und Bedenken nicht verhehlen. Besonders im Lateinischen war der Ausblick für das Aufnahmeexamen düster. Und das Abgangszeugnis des Gymnasiums mußte vorgelegt werden. Zwar gab mein Bruder gar nichts auf das Abgangszeugnis. «Das sind so zivile Einbildungen», sagte er und besah mich von oben bis unten, als hätte er mich zum ersten Male ins Auge gefaßt. «Ganz stramme Beine hast du ja», sagte er, «na, so langsam werden wir aus dir schon einen Menschen machen.»

Doch Professor Ankel bestand auf Nachhilfeunterricht, und so kam der Lehramtskandidat Geist ins Haus. Denn ich weigerte mich, die letzten paar Wochen noch die Schule zu besuchen. Vor Herrn Geist hatte ich weiter keine Bange, was Ankel nicht gelang, sollte ihm erst recht nicht glücken. Aber es war ein Unterschied, unter vierzig Klassengenossen eine Stunde zu verbringen, und drei Stunden lang täglich als Konzentrationspunkt einer ehrgeizigen Energie zu dienen. Kein Hintermann flüsterte hinter der vor den Mund gehaltenen Hand, und kein Nachbar hielt das Heft ein wenig schräg. Herrn Geists Geduld war riesengroß, meine passive Resistenz war größer, aber da sich meiner Mutter, die viel zu oft ins Zimmer trat, der ganze Umfang meiner Unwissenheit bald enthüllte, forderte sie mich auf, des errötenden Herrn Geists Hände zu betrachten. Es waren ganz unmenschlich große, knochige Hände, rot und mit feinen blonden Härchen bedeckt. Ich betrachtete sie lange, und dann versprach ich, mich so sehr anzustrengen, als es mir eben möglich wäre.

Dies alles bedachte ich, während ich im Hotel Große am Marktplatz zu Karlsruhe im Bette lag und auf die ruhigen Atemzüge meiner Mutter, die in der anderen Ecke des Zimmers schlief, verlassenen Herzens lauschte. Alle Viertelstunden schlug die Uhr der Kirche, deren Turm sich direkt vor dem Fenster in die Höhe streckte, und die Flöhe plagten mich sehr. Ich konnte nicht einschlafen, trotzdem mich meine Mutter ermahnt hatte, für das morgige Examen genügend auszuruhen. Schon im Zuge war ich merkwürdig schweigsam und schob mein blasses Aussehen auf eine vielleicht verdorbene Wurst, die ich im Speisewagen genossen hatte. Zum ersten Male fuhr ich auf Grund eines von der Kadettenanstalt gesandten Ausweises auf Militärfahrkarte und war mächtig stolz darauf. Aber meine Mutter meinte, die Karte lange betrachtend, ich zählte weniger als ein Hund. Und in der Tat brauchte ich für mich nur einen Pfennig für den Kilometer zu bezahlen, ein Hund aber wurde für anderthalb Pfennig befördert. Trotz des unantastbaren Tatbestandes kränkte mich der Hinweis meiner Mutter, und ich fand wieder einmal meine Ansicht bestätigt, daß ihre Erziehungsmaßnahmen nachgerade anfangen, unerträglich zu werden. Unter allen Umständen durfte ich nicht durch das Examen fallen; die Schande hätte mir zwar wenig genug ausgemacht, aber der Gedanke, weiterhin verletzenden Bemerkungen aus Frauenmund ausgeliefert zu sein, besaß nichts Erfreuliches. Meine Mutter verstand mich nicht, das war es. Andere junge Leute meines Alters mochten vielleicht in dieser Hinsicht besser dastehen, aber in meinem Falle war es ernsthaft zu erwägen, ob ich nicht ein Findelkind wäre, oder untergeschoben.

Am anderen Morgen machte mich meine Mutter auf die merkwürdige Gestalt der Stadt aufmerksam. Alle Hauptstraßen liefen fächerartig auf das Schloß zu, so daß es, von welcher Seite man auch vordringen mochte, immer zu sehen war. Auf dem Markplatz lag unter einer kleinen Pyramide das Herz des Markgrafen Ludwig von Baden, des Türkenlouis, begraben. Der neue Bahnhof war weit draußen, am neuen Stadtpark, und noch nicht ganz fertig. Sonst war da nur noch Keck. Zwar sollte es in Karlsruhe auch noch eine Kunstakademie geben, aber das waren so zivile Sachen. Keck war keine zivile Sache. Das erkannte ich sogleich, wenn auch Kecks ganze Bedeutung mir erst später klar werden sollte. Jetzt ging meine Mutter einfach daran vorbei, ohne auch nur einen Blick hinzuwerfen. Das Kadettenhaus lag in der Moltkestraße, neben der Kaserne der badischen Leibgrenadiere. Um zur Pforte zu gelangen, mußte ein kleines Stückchen des Hardtwaldes durchquert werden, der hier seinen Anfang nahm und sich endlos weit ins Land erstreckte. Die Pforte war weit offen, ein großes, eisernes Tor zwischen rötlichen Sandsteinpfosten. Wir traten ein.

Ein ziemlich beliebter, älterer Offizier stand zwischen jüngeren Offizieren, alle im blauen, langen Überrock mit hohem rotem Kragen. Eine Gruppe Kadetten stand vor ihnen, im Waffenrock, eine Gruppe der Größeren trug Koppel. Ich erkannte meinen Bruder,

der mit den Kleineren in Reih und Glied stand. Schon wollte ich auf ihn zutreten, aber er winkte mich wütend weg. Immer mehr Mütter kamen durch das Tor, auch einige wenige Väter, meistens Offiziere, und die Mütter hielten die Söhne an der Hand, die Väter nicht. Ich sah mich genau um, aber die großen, roten Gebäude und die weiten gelbbraunen Plätze verwirrten mich, und so betrachtete ich die anderen Jungen, die da ankamen. Die Eltern standen alle auf einem Haufen, so ein bißchen zusammengedrängt, wie Hühner vor einem Gewitter, und warteten. Ein Junge war darunter, der trug den gleichen Matrosenanzug wie ich. Er kam langsam näher, und wir musterten uns. Wir gingen ein paarmal vorsichtig umeinander herum. Schließlich sagte er: «Guten Tag, ich heiße Schmidt. Das da ist mein Vater, Platzmajor in Straßburg.»

«Aber wie kann dein Vater Platzmajor sein?» fragte ich, «wo er doch Hauptmannsuniform trägt?»

«Und er ist doch Platzmajor», sagte er, und ich sah ihn mißtrauisch an.

«Wirst du gerne Kadett?» fragte er nach einer Weile, «ich nicht so gerne.»

«Ich weiß nicht», sagte ich, «jedenfalls, zu Hause ist Stuß.»

«Ja, zu Hause ist Stuß», sagte er, und wir sahen einander an.

Jetzt traten die Offiziere heran. Auch in die Kadettengruppe kam Leben. Mein Bruder schoß auf uns zu.

«Tag, alte Dame, ich bin Bärenführer», sagte er, «das da ist der Kommandeur, Oberstleutnant von Linstow», und er zeigte auf den dicken Offizier. «Das da ist das Kommandeurgebäude, dann kommt da das Kompanierevier von der zweiten, der Mittelbau da ist das Lehrgebäude, dann das Kompanierevier von der ersten, dahinter das sind Offizierswohnungen für die Kompaniechefs, dann die Aufwärterwohnungen mit dem Gnuß, das Offizierkasino, der Turnplatz, die Kompanieplätze, der Exerzierplatz, dahinten die Schwimmhalle, das Lazarett kannst du nicht sehen. So. Hör mal», sagte er zu mir, «in der großen Pause werdet ihr Säcke in den Eßsaal geführt, da gibt's Schrippen. Aber es ist Sitte, daß die Säcke ihre Schrippen ihren Bärenführern geben. Dein Bärenführer bin vorläufig ich. Wenn Glasmacher kommt, dann sagst du, du hast deine Schrippe schon mir versprochen.» Plötzlich fuhr mein Bruder herum, knallte die Hacken zusammen und stand stramm. Ein großer Offizier ging langsam vorüber und grüßte.

«Nimm wenigstens deinen Deckel ab, wenn du nicht die Knochen zusammenreißen kannst, du krummer Sack», sagte mein Bruder.

«Ich werde dir schon zeigen, wer hier krumm ist», sagte ich, aber mein Bruder sah mich gar nicht an. «Das ist Leutnant Kolp», sagte er. Der Offizier hatte sich noch einmal umgedreht und kam nun schnell auf uns zu. «Gestatten Herr Leutnant», sagte mein Bruder, «daß ich Herrn Leutnant vorstelle. Herr Leutnant Kolp, meine Mutter.» Das da war also das heimliche Idol meines Bruders, ein rotes, etwas dickliches Gesicht mit einem riesengroßen Monokel und ein Überrock, der sich um die Hüfte herum sehr

stramm zog. Den Säbel trug Leutnant Kolp ausgehakt, so daß er klirrend auf Sand und Steinen schleifte. Jetzt nahm er ihn in den weißen Handschuh und verbeugte sich. «Entzückt, gnädige Frau», sagte er und küßte meiner Mutter die Hand. Warum hat sie auch bloß die ollen Handschuhe an, dachte ich. Sie sprachen miteinander und meine Mutter sagte:

«Ich habe ein bißchen Furcht wegen des Lateinischen.»

«Oh, das macht nichts, gnädige Frau», sagte Leutnant Kolp, «das Lateinische spielt bei uns keine so große Rolle.»

«Ich lege Ihnen meinen Jungen ans Herz», sagte meine Mutter und lächelte, und ich hätte sie erschlagen mögen. Leutnant Kolp lächelte auch. «Haben Sie keine Sorge, gnädige Frau», sagte er und wandte sich mir zu.

«Wollen Sie gern Kadett werden?» fragte er. «Wollen Sie», hatte er gesagt, und ich strahlte. «Ja», sagte ich.

«Ja» hat er gesagt! entsetzte sich Leutnant Kolp, und mein Bruder wurde schrecklich rot und schämte sich meiner bis in den Grund seiner Seele hinein. «Ja, hat er gesagt», wiederholte Leutnant Kolp. «Jawoll, Herr Leutnant, heißt das», sagte er, «haben Sie verstanden?»

«Ja», sagte ich, und mein Bruder wurde bleich. Aus einer Tür des Kompaniereviers der ersten Kompanie kam eine Gruppe Kadetten und marschierte im Gleichschritt auf uns zu. Sie trugen schwarze Mäntel umgehangen und unter dem Arm Schwimmzeug gebündelt. Ein Kadett, sicher nicht älter als ich, schritt nebenher und kommandierte dicht vor uns: «Abteilung halt! – In Gruppen links schwenkt – marsch. – Richt euch.» Dann trat der Kadett an den rechten Flügel und blickte die Richtung entlang.

«Augen gerade – aus. Augen – rechts!» Der Kadett meldete Herrn Leutnant Kolp. «Der Dienst, gnädige Frau!» sagte Herr Leutnant Kolp bedauernd und verabschiedete sich.

«Da kommt Glasmacher», sagte mein Bruder, «ich muß jetzt schnell weg.»

Ein Kadett kam und verbeugte sich. «Gestatten, Glasmacher», sagte er, «ich bin der Bärenführer. Dies hier ist das Kommandeurgebäude, dann kommt das Kompanierevier der zweiten —» «Geschenkt», sagte meine Mutter, «das hat mir mein Sohn schon erzählt.» — «So, Verzeihung, bitte sehr», sagte Glasmacher und wandte sich mir zu.

«Hör mal», sagte er, «in der großen Pause kriegt ihr Säcke jeder eine Schrippe, aber es ist bei uns —» — «Geschenkt», sagte ich, «die habe ich schon meinem Bruder versprochen.» —

«So», sagte Glasmacher, sah mich blitzschnell an und fügte hinzu: «Du kannst deinen Deckel getrost abnehmen, wenn du mit mir sprichst, krummer Sack.»

«Ich werde dir schon zeigen, wer hier krumm ist», sagte ich, aber Glasmacher hatte mich schon ausgeschaltet. «Gnädige Frau werden gebeten, sich ins Lazarett zur ärztlichen Untersuchung zu begeben», sagte er und führte uns ins Lazarett.

«Bleibt meine Mutter draußen?» fragte ich.

«Was heißt das, Mutter?» sagte Glasmacher. «Mutter gibt's nicht. Mutter ist zivil. Alte Dame heißt das.»

«Alles ausziehen», sagte der Lazarettwärter, der dicke Däschner, wie ihn Glasmacher nannte, und der Stabsarzt band sich seinen Augenspiegel um. Es war mir schrecklich genant, so ganz nackt dazustehen, vor den anderen, außerdem war meine Unterhose nicht ganz sauber. Aber es ging schnell. Der Stabsarzt klopfte und prüfte, murmelte geheimnisvolle Buchstaben und Zahlen und ließ uns von einer Tafel aus immer größerer Entfernung ablesen. Schmidt stand neben mir und wir fingen an zu schwatzen. Alle fingen an zu schwatzen. «Maul halten!» brüllte plötzlich ein älterer Kadett, der auf den gelben Achselklappen ein kleines rotes Bändchen trug. Und: «Wir sind hier nicht in einer Kinderbewahranstalt!» Da waren wir alle still. Zwei aber fingen an zu weinen, denn der Stabsarzt hatte ihnen gesagt, daß sie zu schwächlich seien und nicht aufgenommen werden könnten. Sie waren wirklich sehr schwächlich, und wenn wir sie schon tief verachteten, so war es doch unmöglich, den Gesichtsausdruck ihrer Bärenführer zu beschreiben.

«Bist du Nachtschiffer?» fragte mich Glasmacher.

«Was ist das, Nachtschiffer?»

«Na so dumm. Ob du ins Bett pinkelst? Sag es nur gleich, ich liege im Schlafsaal neben dir, und wehe wenn!»

«Nein», sagte ich, «neben mir liegst du? Sol Hast du Schweißfüße?» fragte ich, denn das eine stand fest, in diesem Hause galt es ja wohl, sich seiner Haut zu wehren.

«Schweißquanten heißt das», sagte Glasmacher verächtlich, «nu mach, Unterhemdchen hast du auch? Baby hat Unterhemdchen. Schau mal her, Pahl, Baby hat Unterhemdchen, damit es sich nicht verkühlt. Hast du auch Windeln?»

«Ach, laß mich in Ruhe», sagte ich.

«Laß ihn in Ruhe», sagte der lange Pahl, «das gibt sich alles mit der Zeit. Antreten!» rief er und führte uns über den Exerzierplatz in das Lehrgebäude, in die Klassen.

*

Über der Pforte des Lessing-Gymnasiums, des alten, bekannten Lessing-Gymnasiums zu Frankfurt am Main, dessen Abiturienten fast alle berühmte Leute wurden, Koryphäen der Wissenschaft, der Kunst und der Politik, der Finanz keineswegs zu vergessen, stand in den Stein gehauen: Non scholae sed vitae discimus. Und Professor Ankel pflegte diesen Satz oft zu zitieren. In der Hand die Kreide, und in seinem grauen Anzug, die Hosen immer etwas zu kurz, so daß die gelben wollenen Socken zu sehen waren, so stand er da und wollte uns weismachen, daß wir Latein nicht für die Schule, sondern für das Leben lernten. Aber mein Vater konnte kein Latein, und doch hoben alle Schutzleute vor ihm die Hand an den Helm, wenn er vorüberging, und der russische Zar hatte

ihm für seinen Überwachungsdienst, als er in Bad Homburg war, den Annenorden verliehen, und die Großherzogin von Oldenburg, deren Kammerherr er war, als sie in Hohemark nicht ganz freiwillig zur Kur weilte, ihr Bild mit eigenhändiger Unterschrift. Und das alles, trotzdem er kein Latein konnte. Das Lehrgebäude des Kadettenhauses aber war geweiht: Martis et Minervae alumnis. Und das ließ sich schon eher hören. Vor allen Dingen war Mars vorangestellt, und Leutnant Kolp gefiel mir bedeutend besser als Pfarrer Augustin, der uns in Latein prüfte. Pfarrer Augustin fragte nur Sachen, die ich schon in Sexta hatte, und war immer mehr erstaunt über den Umfang meines Wissens. Schließlich sagte er begeistert, ich möge in den anderen Fächern sein, wie ich wolle, er würde dafür sorgen, daß ich um jeden Preis aufgenommen und in seine Klasse kommen würde. Schmidt war weniger glücklich, und ich sagte ihm vor. Schmidt war ein großer Mathematiker, so, wie ich ein großer Lateiner war, und so hielt er eine Stunde später sein Heft schräge. «Das haben wir alles schon in Sexta gehabt», flüsterte er mir zu, und der Aufsatz hieß: «Warum wir Deutsche unsern Kaiser lieben!» und das wußte ich schon von der Vorschule her. Zur großen Pause kam Unteroffizier Pahl und führte uns in den Speisesaal hinunter. Eine Ecke des großen, weißgetünchten, von gußeisernen Säulen getragenen Saales war für uns Säcke reserviert. Daß wir Säcke oder Schnappsäcke und manchmal krumme Säcke genannt würden, war uns schon geläufig. Glasmacher war nicht da, und mein Bruder auch nicht, aber meine Mutter kam auf mich zu und fragte ängstlich, aber ich konnte ihr nicht antworten, denn ich mußte mich beeilen, die Schrippe runterzuessen. Plötzlich ertönte ein mächtiges Brausen und Gestampfe, die Türen knallten auf und in dichten Klumpen wälzten sich die Kadetten in den Saal. Die vordersten tobten, von den Nachfolgenden gedrängt, über Bänke und Tische und der Raum war in so unglaublich kurzer Zeit mit eifrig essenden Kadetten gefüllt, daß ich vergaß, an meiner Schrippe weiter zu kauen, und entsetzt die wilde Horde betrachtete. Da kam auch schon mein Bruder, wischte sich die letzten Krümel von der Backe und hielt mir die Hand hin. Ich hätte meine Schrippe schon Glasmacher gegeben, sagte ich, und da kam Glasmacher und sah meinen Bruder wütend an, und mein Bruder sah Glasmacher wütend an. Dann machten sich beide über meinen Kaffee her.

In Geschichte und in Geographie war ich immer gut. So konnte ich mich freilich pampig auf meinen Platz setzen und das Ende des Examens mit gutem Gewissen erwarten. Aber der Examinator war nun ein Offizier, Oberleutnant Süßkind, und fragte, was ich in der Schule zuletzt in Geschichte durchgenommen hätte. Den Siebenjährigen Krieg, sagte ich, denn wenngleich dies nicht stimmte, so hatte ich doch mit Nutzen und Begeisterung die Geschichte Friedrichs des Großen von Carlyle aus meines Vaters Bibliothek durchgeschmökert. Dann schildern Sie die Situation vor der Schlacht von Hohenfriedberg, sagte Oberleutnant Süßkind, und ich fing

sehr stockend an, etwas zu erzählen. Halt, sagte er, Sie sprechen vom Siebenjährigen Krieg, aber ist Ihnen nicht bekannt, daß die Schlacht von Hohenfriedberg im ersten Schlesischen stattfand? Nun war ich ganz durcheinander. Doch, sagte ich, und Oberleutnant Süßkind sagte mit Verachtung: Hohenfriedberg war im zweiten Schlesischen. Und wo stand ich in der Schule in Geographie? Jetzt sagte ich Australien, denn wenngleich das auch nicht stimmte, so konnte über Australien mit Sydney und Melbourne und den großen Wüstengebieten im Innern mitsamt den Känguruhs ja wohl nicht viel gefragt werden. Und Kriege hat's da auch keine gegeben. Wie heißt das östliche Randgebirge? fragte er, und gerade das wußte ich natürlich nicht. So, sagte Oberleutnant Süßkind, und sagte, ich möge in den anderen Fächern sein, wie ich wolle, er würde dafür sorgen, daß ich um keinen Preis aufgenommen werde, und dann fragte er die anderen, alles Sachen, die ich herrlich wußte. Da war ich geneigt, Minerva wieder dem Mars voranzustellen.

*

«Natürlich zu Keck», sagte mein Bruder, der zwei Stunden Urlaub hatte, während die anderen Kadetten Mittag aßen. Und wir gingen, nachdem wir schnell im Hotel gegessen hatten, zu Keck, Hofkonditor Keck, der mit den Kadetten und Stiftern ein Abkommen geschlossen hatte. Die Stifter, das waren die Mädchen des Viktoria-Luise-Stiftes, welches unter dem Protektorat der Großherzogin Luise, der Tochter des alten Kaisers Wilhelm I., stand. Die Stifter galten bei den Kadetten nicht viel, sie waren einfach zu fein und zu pimpelig in ihren scheußlichen rosa Kleidern mit den Puffärmeln, und es ging die Sage, daß zu ihrer Uniform auch die Sommersprossen vorgeschrieben waren. Hofkonditor Keck aber hatte in seinem Schaufenster einmal eine Riesentorte ausgestellt, von dem Umfang eines mäßigen Tisches, und über der Torte hing ein Zettel: Für vierundzwanzig Personen – oder sechs Stifter – oder vier Kadetten. Und das Abkommen lautete so, daß Stifter und Kadetten für fünfzig Pfennig – das war gerade das Urlaubsgeld – vier Törtchen erhielten, und dazu so viel Schlagsahne, wie jeder essen konnte. So steckten die Stifter die vier Törtchen in den Pompadour und die Kadetten in die hinteren Rocktaschen des Waffenrockes, die dann weit abstanden, einmal um die Törtchen den zu Haus gebliebenen Kameraden mitzubringen, und dann, weil so mehr Schlagsahne verdrückt werden konnte. Keck war die Stadt, und jeder Stadturlaub war ein Keckurlaub. «Sonst ist ja nisch los in dem ollen Pensionopolis», sagte mein Bruder, und machte sich über seine Schüssel Schlagsahne her. «Du ißt nicht, du frißt», sagte meine Mutter. «Atzen, heißt das», sagte mein Bruder ungehört und flapste sich weiter voll. «Wenn Süßkind nicht will, kannst du ihn gleich wieder mitnehmen, alte Dame», sagte er. «Aber Pfarrer Augustin . . .» sagte ich. «Der Pief? Der Pief hat gar nichts zu sagen.» Meine Mutter sah sehr ängstlich drein. Da

kam Leutnant Kolp ins Café. Er klemmte sich sein Monokel fester und besah sich die kichernden Stifter im vorderen Raume, und jetzt sah er ganz genau aus wie die Karikatur eines Leutnants in den Witzblättern. «Paß auf, Kolp reißt dich raus», sagte mein Bruder. Kolp riß mich raus. «Ich werde mit Süßkind sprechen», sagte er. «jetzt sofort, die Herren beraten nämlich schon.» Und sprang in eine Droschke und klapperte los. Leutnant Kolp war herrlich. «Ist er nicht herrlich?» fragte mein Bruder. «Er ist herrlich», sagte meine Mutter. So wie Leutnant Kolp wollte ich auch werden. Bloß nicht so dick. Vier Jahre Vorkorps, rechnete ich, zwei Jahre Hauptkorps, dann Fähnrichsexamen. Jetzt war ich elf Jahre alt, mit achtzehn Jahren konnte ich Offizier sein. Mein Vater war schon mit siebzehn Offizier, 2. Westfälisches Husarenregiment Nr. 11, grün mit silberner Verschnürung.

Das Königlich Preussische Kadettenkorps wurde gegründet von S. M. König Friedrich Wilhelm I. von Preußen. Aus den jungen Söhnen des Land- und Militäradels bildete der König eine Junkerkompanie, und ernannte seinen Sohn zu ihrem ersten Chef, den spielerischen Sinn des Thronfolgers auf ernstere Dinge, auf die ernsthaftesten Dinge der preussischen Welt zu richten. Aus der Exerziertruppe des künftigen Königs wurde die Pflanzschule des Preussischen Offizierskorps. Sie gliederte sich in acht Vorkorps zu je zwei Kompanien, Plön, Köslin mit weißen Achselklappen, Potsdam, Naumburg a. d. Saale mit roten, Bensberg, Oranienstein mit blauen, Wahlstatt, Karlsruhe mit gelben, und in die Hauptkadettenanstalt Berlin-Lichterfelde, zu zehn Kompanien. Die Vorkorps umfaßten die Klassen von Sexta bis Obertertia, die Hauptkadettenanstalt, H. K. A., von Untersekunda bis Selekt. Der Bildungsgang war der des Realgymnasiums, mit Latein von Sexta, Französisch von Quarta, Englisch von Obertertia an. Karlsruhe war das einzige Vorkorps auf außerpreussischem Gebiet. Es blieb preussisches Kontingent, wurde aber gegründet durch ein Abkommen Preußens mit den süddeutschen Staaten, außer Bayern. Bayern und Sachsen hatten ihre eigenen Kadettenanstalten. Ähnlichen, aber halb privaten Charakters war die Ritterakademie in Liegnitz, welche den Söhnen des schlesischen Landadels offenstand. Das Kadettenkorps war dem Inspekteur des militärischen Erziehungs- und Bildungswesens unterstellt. Aktive Offiziere taten in ihm als Erzieher Dienst. Der Kadett konnte nach abgeschlossenem Besuch der Obersekunda zum Fähnrichsexamen zugelassen werden und trat nach bestandenem Examen sofort als Fähnrich in die Armee ein. Auch der Primaner mußte noch ein Jahr lang nach dem Abitur als Fähnrich Dienst tun, wurde aber bei seiner Ernennung zum Offizier zwei Jahre vorpatentiert. Doch konnte er auch an Stelle des Fähnrichsjahres die Selekt besuchen, diese galt mehr noch als der Dienst bei der Truppe als Vorbereitungszeit zu Kriegsakademie und Generalstab. Die militärische Ausbildung war bis zur Selekt lediglich auf den Infanteriedienst beschränkt. Ein Kadett konnte bei nicht